

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1894)
Heft: 18

Artikel: Berliner Brief
Autor: Fried, Alfred Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Organ des akademischen Friedens-Vereines Zürich
sowie des
Allgemeinen Schweizerischen Friedens-Vereines.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthält das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Wochenschrift für Friedensbestrebungen und für einheitliche Jugenderziehung und Volksbildung.

Erscheint wöchentlich 1 mal. — **Abonnementspreis:** 90 Cts. per Quartal zuzüglich Porto fürs Ausland. — **Redaktion:** Ein Komitee für Friedenspropaganda. Einsendungen sind an G. Schmid, St. Gallen, Museumstrasse 33, Inserate an die Expedition in St. Gallen zu richten.

Inhalt:

Berliner Brief. — Soldaten spiele. — Internationale Sehiedsgerichte. — Kuriosa aus der Friedenspropaganda. — Friedens-Chronik. — Friedens-Litteratur. — Neuestes. — Briefkasten.

Berliner Brief.

(Einführung. — Monarchenreisen. — Die Militärrattachés in Paris. — Die Einwohner eines alten Hauses. — Der Presskongress in Antwerpen. — Der Abrüstungsantrag der deutschen Sozialisten.)

Nicht etwa was der Globus von Berlin an Friedensereignissen zeitigt, sollen diese in regelmässigen Zeiträumen von nun ab hier erscheinenden Berichte wiedergeben, nur eine Beleuchtung der Welttereignisse, wie wir sie hier an dem Pulsschlag der Weltstadt fühlen, wie sie sich in diesem grossartigen Gemeinwesen bemerkbar machen und widerspiegeln, wollen wir bieten, mit einem Worte, keine Lokalfriedenspolitik, sondern Weltfriedenspolitik soll hier gemacht werden. — Wo können wir besser die Weltuhr beobachten, als auf der Wartehöhe einer grossen Stadt, in der die Bindefäden der Völker vermittelnd zusammenlaufen. Unser junger Kaiser ist hier einmal der Hauptvertreter der Friedenssache, wenigstens lassen seine ganzen Handlungen in den wenigen Jahren seiner Regierung darauf schliessen. Die Reisen eines Monarchen von Land zu Land verbinden die von ihnen vertretenen Völker immer mehr und mehr, und in den Ehrenbezeugungen, die dem Monarchen gezollt werden, lernt man das Volk lieben, und der, dem diese Ehrenbezeugungen gelten, der lernt mit seinem Volke die, die sie ihm darbringen, kennen und achten. Der Monarch, der im fremden Lande herzlich empfangen wird, ebnet diesen Empfang für die Einwohner des durch ihn vertretenen Landes, und andererseits müssen diese natürliche Hingabe und diese unbefangenen Freundschaftsbezeugungen eines grossen Reisenden auch den ferner stehenden Völkern den Eindruck des Reinhmenschlichen hinterlassen und sie an den gehässigen Hinterstellungen der volksaufwühlenden Chauvinisten verzweifeln lassen. Ein Kaiser am Lawn-Tennis-Spielplatz in fremdem Lande ist das herrlichste Symbol einer anbrechenden Friedensära. — Bei dem letzthin stattgefundenen Jubelfeste zur 50-jährigen Gedenkfeier des deutschen Hilfsvereins in Paris, als die Diplomaten der deutschen Botschaft die herzigsten Theaterstücke

aufführten, da konnte ein deutsches Blatt mit Recht ausrufen: Wie gesichert muss der Friede sein, wenn die deutschen Militärrattachés in Paris (!) Zeit und Musse haben, Theater zu spielen! Sind dies nicht beruhigende Erscheinungen? Wie warmer Frühlingshauch geht es durch die Ereignisse. Wetterkundige Leute prophezeien uns einen schönen Völkerfrühling, und manches Ereignis, das wir in den letzten Wintertagen nur im Traume fassen konnten, das scheint uns nahe bevorstehend. Die Internationalität zieht immer weitere Linien um den Hausbau des alten Europas. Durch die warmen Lüfte angezogen, gucken die Einwohner des alten Hauses aus den eben geöffneten Fensterläden hervor, die sie nach langer Winternacht endlich in die Höhe gezogen haben. Die Thüren haben sie geöffnet und sehen sich nun zum erstenmale von Angesicht zu Angesicht und merken zum erstenmale, dass diese Nachbarn eigentlich ganz liebenswürdige und anständige Menschen sind und gar nicht diese scheusslichen und abscheulichen Patrone, als welche sie die Dienstboten in ihrer Klatschsucht, die man unsren Diplomaten vergleichen möchte, immer hinstellten. Ja wer die Nachbarn immer nur nach den Schilderungen der Dienstboten kennt, der ist allerdings übel dran. Und was das beste dabei ist, die Einfalt des noch unverdorbenen kindlichen Gemütes, das rein und weiss aussieht gegenüber der schwarzen Dienstboten-Diplomatenseele, beginnt bald eine Vereinigung der Bewohner des alten Hauses hervorzuzaubern, an die diese selbst nicht geglaubt hätten. Seitdem nämlich die Thüren und die Fenster geöffnet sind, beginnen die Kinder freudig und harmlos zu spielen. Das ist wie in jedem Hause. Die Kinder, Völker könnte man sie nennen, vermitteln die Bekanntschaft der Eltern, und die strengen Eltern, die Regierungen, die das anfangs gar nicht gern sahen, geben schliesslich nach, wenn sie sehen, wie friedlich, glücklich die Kinder miteinander verkehren und wie wohl sie sich nach so langer Abgeschlossenheit dabei befinden. Sie stehen zur Seite und sehen erst zu, dann kommen sie gar mit dem Nachbar ins Gespräch und die Bekanntschaft ist fertig. Abends sitzen Eltern und Kinder dann in gemütlicher Eintracht zusammen und der Friede, der in der langen Winternacht durch die gehässigen Zwischenträger immer gefehlt hat, ist durch die Kinder hergestellt worden, für ewige Zeiten, denn solch eine Kinderfreundschaft ist unzertrennlich. Das hat nun alles die Sonne gemacht, mit ihren wärmen-

den Strahlen, mit denen sie Fenster und Thüren und dann die Herzen öffnete. — Da haben wir zunächst wieder eine grosse gemeinschaftliche Zusammenkunft der Völker zu begrüssen, die von hoher Wichtigkeit für unsere Friedensentwicklung sein wird, und begreife ich nur nicht, warum sich die Friedensgesellschaften bis jetzt dieses Ereignis entgehen lassen konnten. Der Hüter des Friedensturmes zu Bern müsste in die Alarmtrompete blasen, die Fahnen müssten hoch aufgezogen sein und das ganze Heer der Friedenswehr müsste sich sammeln. Unser mächtigster Faktor, ein Faktor, mächtiger als die Regierungen, die Presse, versammelt sich im Juni dieses Jahres in der internationalen Rendezvousstadt der Saison (die Völker bestimmen sich nun seit langem schon alljährlich eine Rendezvousstadt) in Antwerpen zu ihrem ersten Kongresse. Das ist ja ein Friedenskongress von hochwichtiger Bedeutung. Die Presse, die so oft den Kriegsfunkens schürte, die Presse, die die Völker am leichten Gängelbande führt, in deren Hand es liegt, sie zum Guten und zum Bösen und zu sich selbst zu führen, die Presse der ganzen Welt reicht sich zum Bruderbunde die Hand, sie tritt sich näher, lernt sich kennen, ja sie macht ebenfalls die Fensterläden auf und öffnet die Thüren! Aus diesem Kongresse muss eine Potenz von Friedenskraft hervorgehen, mächtiger und kräftiger als die Gewalten der Regierungen, die diesem Kongresse wohl den ihrigen nun auch bald folgen lassen werden. Schon jetzt gehen Gerüchte um, Gerüchte, die Möven der Ereignisse; Gerüchte, die überhaupt vor einem Jahr trotz ihrer Absurdität nicht möglich waren. Der deutsche Kaiser, so lautet das Petersburger Telegramm eines Pariser Blattes, habe vertraulich anfragen lassen, wie sich die Völker zu einem Abrüstungs-Kongresse stellen würden, und man denke, Russland und Frankreich sollen erklärt haben, in diesem Falle nicht mittun zu wollen. Dass diese Nachricht erlogen und erfunden ist, das steht, glaube ich, so deutlich an ihrer Stirne geschrieben, dass man es erst nicht näher zu erörtern brauchte. Erstens scheint uns diese Berliner Einladung um 2 Jahre zu früh gekommen zu sein, und zweitens ist es unmöglich, dass diese beiden Staaten Europas ihren Völkern und den andern Völkern gegenüber sich so entblössen, und sich von einem solchen Kongress ausschliessen würden. Wenn einst ein Abrüstungskongress auf die Tagesordnung unserer Staatslenker gesetzt sein wird, wird er mit so mächtiger Gewalt vom Flügelschlage der öffentlichen Meinung getragen werden, dass es einem europäischen Staate nicht möglich sein wird, sich ausschliessen zu können. Aber ein höchst bedeutungsvolles Symptom bleibt diese Nachricht doch, denn man sieht, dass dieser Gedanke die Kreise in Bewegung setzt, und wenn eines schönen Morgens ein Mann aufsteht, der diesen Gedanken mit geschickter Hand erfassen wird, der wird wieder einmal der grosse Mann des Jahrhunderts sein. Hier liegt eigentlich das schönste Feld der Ehre, hier könnte sich eine Nation die Ruhmestitel holen, die erste gewesen zu sein! — Und noch ein grünes Blatt vom Berliner Frühling. Die deutsche Sozialdemokratie kündigt im Reichstag einen Antrag an, der die Abschaffung der stehenden Heere und zunächst, als Uebergang, den Ersatz durch ein stehendes Volksheer, und somit Abschaffung der Kriege zwischen den gebildeten Völkern bezweckt. Einen ähnlichen Antrag haben die Sozialisten in der französischen Kammer eingebracht, die Italiener in der italienischen Kammer. — Ja ja! Man sieht, die Kinder fangen sich gehörig an zu vertragen, muss da den Eltern nicht das Herz im Leibe lachen?

Berlin, den 19. April 1894.

Alfred Hermann Fried.

Soldatenspiele.

Eine Entgegnung.

»Unsere Kinder und die Blumen«, dieser Artikel ist es, der einem »Friedensfreunde« die Feder in die Hand drückte und für das Indianer- und Soldatenspiel eine Lanze brechen liess.

Die Behauptung, dass die einzige Garantie für dauernden, ewigen Frieden in einer friedfertigen Erziehung liegt, versucht der kriegerische Friedensfreund dadurch zu entkräften, dass er die von allen Anhängern des Militarismus stets angeführte Gegenbehauptung aufstellt, dass Waffenspiel allein dem Manne Mut, Kraft und sonstige ideale Bürgertugenden zu verleihen imstande sind, dass in der Wehrkraft der Staaten allein die Garantien für die Erhaltung des Friedens zu erblicken seien! Also si vis pacem para bellum, — der oft citierte und ebenso oft glänzend widerlegte Gemeinplatz muss auch diesmal wieder herhalten!

Doppelt sonderbar klingt dies aber aus dem Munde eines Mannes, der behauptet, ein echter Friedensfreund zu sein!

Der Kritiker des Artikels »Unsere Kinder und die Blumen« erzählt, er selbst habe mit »wildem Eifer« Indianer und Soldaten gespielt, — dieses Geständnis ist ganz unnötig, denn jede Zeile seines Artikels atmet die Luft, die er als Jüngling mit Begeisterung eingesogen: seine aufangs friedensweihrauchschwangeren Worte nahmen nach und nach unverkennbaren Pulvergeruch an. Wer es für notwendig hält, bei einem Volke den **kriegerischen Geist** zu pflegen, wer von einem **fröhlichen** Kriege spricht, zeigt am besten, dass ihm, trotz der feierlichen Versicherung Friedensfreund zu sein, doch noch eine Anzahl Eierschalensplitter aus der kriegerisch fröhlichen Jugendzeit am Federwerk kleben geblieben sind! Hätte man wohl einen schlagenderen Beweis finden können für die nachhaltige Wirkung der Jugenderziehung auf die spätere Sinnesart, als die eigenen kriegsfreundlichen Worte des friedliebenden Kritikers?

Julius V. Ed. Wundsam,
Akademischer Friedensverein Zürich.

Internationale Schiedsgerichte.

(Eingesandt.) Während der Chicago-Weltausstellung wurde ein Memorial zu Gunsten internationaler Schiedsgerichte aufgesetzt und unterschrieben durch die Kommissäre von ca. 40 Staaten, die an der Weltausstellung vertreten waren, inbegriffen: Grossbritannien (Sir Rich. Wehrter), Deutschland, Österreich-Ungarn, Spanien, Türkei, China, Japan, Brasilien und Canada. Fast alle Kommissäre der verschiedenen Staaten und Territorien der Vereinigten Staaten, sowie viele hervorragende Persönlichkeiten, die den internationalen Kongress präsidierten oder an ihm teilnahmen, unterschrieben dasselbe; darunter hohe geistliche Würdenträger wie Monsignore Satolli, päpstlicher Delegierter, Kardinal Gibbons, Bischof Marril, Mr. Reverend Jos. Cook und Mr. D. L. Moody; Staatsmänner wie Ex-Präsident Harrison und Senator Sherman mit drei Mitgliedern des gegenwärtigen Kabinetts; Sekretär Carlisle, Mr. Bissell, General-Postmeister, Mr. Lamont, Kriegssekreter; bekannte grosse Kaufleute wie Mr. Cornelius Vanderbilt, Mr. George Pullmann, Mr. George Gould, Mr. J. Seligmann, Mr. J. D. Rokafeller; die Editoren tonangebender Zeitungen in den grossen amerikanischen Städten; die Gräfin v. Abesdean, Lady H. Sommerset etc. etc.

Das Memorial, welches Präsident Cleveland durch die Ausstellungsbehörden übergeben wurde, wird in

Facsimile vervielfältigt mit sämtlichen Unterschriften, und Kopien werden alsdann versandt an die Staatssekretäre aller Regierungen der ganzen Welt.

Der Text des Dokumentes ist folgender:

»Die unterzeichneten, an der Weltausstellung in Chicago versammelten Bürger verschiedener Länder, die grossen Vorteile erkennend, welche diejenigen Nationen geniessen, welche die Politik befolgen, internationale Streitfragen durch Schiedsgerichte zu schlichten, und wünschend, dass alle Nationen in Zukunft dieser Vorteile teilhaftig werden, benutzen die Gelegenheit, sich in diesem Memorial zu vereinigen, und bitten die verschiedenen Regierungen, sie möchten sich durch Verträge einigen, alle diejenigen internationalen Fragen und Differenzen, welche durch den gewöhnlichen diplomatischen Verkehr nicht gelöst werden, einem Schiedsgericht zu unterwerfen.«

Sowohl Präsident Cleveland als auch Sekretär Graham sprachen ihre Billigung des Memorials aus. Da nun bekanntlich auch das englische Parlament am 16. Juni v. J. auf Anregung des amerikanischen Präsidenten und mit Zustimmung Mr. Gladstones mit grossem Mehr beschlossen hat, in Unterhandlungen einzutreten behufs Abschlusses eines permanenten Schiedsgerichtes mit Amerika, so dürften diese zwei grossen Nationen der Welt in nicht ferner Zeit ein gutes Beispiel geben und der Anfang wäre gemacht. Hoffentlich wird bald auch eine dritte und vierte Nation nachfolgen, so dass auch den übrigen das so kostbillige und gefährliche internationale Faustrecht mit der Zeit verleidet wird, weil sie dann wirtschaftlich nicht mehr Schritt halten könnten.

(Aus „Herald of Peace“.) *G. Schu....*

Kuriosa aus der Friedenspropaganda.

Es gibt wohl kaum eine Idee, welche die besten Elemente aller politischen, religiösen und sozialen Parteien so treu vereint, wie die eines internationalen, dauernden Friedens; treffen wir doch unter dem Friedensbanner die ersten Vertreter der strengsten religiösen Richtungen und Konfessionen so gut wie die Gegner jedes Bekenntnisses überhaupt, konservative und liberale Politiker neben entschiedenen gutfarbigen Demokraten etc. Unter den Gegnern unserer Sache aber finden wir hinwiederum auch einige strenge orthodoxe Geistliche neben einigen Reformpfarrern. Diese würden wir am liebsten predigen hören über die 50—100 Textesworte, welche speziell als Aussprüche Jesu oder der Propheten des alten Bundes den Frieden (vergl. dessen verschiedene Arten in Dr. Büchners Bibl. Real- und Verbal-Handkonkordanz) verherrlichen — als reife Frucht der **allgemein geübten christlichen Nächstenliebe**.

Mehr als interessant ist von diesem Gesichtspunkte aus die Vergleichung verschiedener gediegener »Friedensartikel«, die vom wissenschaftlichen, religiösen oder volkswirtschaftlichen Standpunkte aus behandelt, doch denselben Kern — nur in ganz anderer Schale — enthalten, wie z. B. derjenige in der »National-Zeitung« (Nr. 72), in der »Frankfurter Zeitung« Nr. 82 (von Karl Jentsch in Neisse) und im »Appeuzeller Sonntagsblatt« (Nr. 13) oder dem 22. Bericht über das Lehrerseminar Unterstrass-Zürich, welch' letzterem wir hier zum Schlusse folgenden beherzigenswerten Passus entnehmen: »Jesus hat die frohe Kunde von einem Reiche des Friedens gebracht, um das seine Diener nicht mit dem Schwerte kämpfen« . . . , aber auch den:

»Freilich achtzehnhundert Jahre sind verflossen, seit Christus sein Friedensreich begründet hat, die Botschaft von ihm ist allenthalben verkündigt worden, ganz Europa nennt sich nach ihm christlich, und trotzdem herr-

schen noch die schlimmen Zustände; ja nicht nur das, sondern es sind auch im Namen der christlichen Religion blutige Kriege geführt und unsägliche Greuel verübt worden. Und darum glauben uns viele nicht mehr, wenn wir sagen, dass nur durch den gekreuzigten und auferstandenen Heiland der Friede in die Welt kommt.

Es giebt nur eine Belehrung, die packt, die wirklich etwas ausrichtet, das ist die Belehrung **der That**. Gelegenheit zum Hören ist schon in Hülle und Fülle geboten worden; aber die Gelegenheit zum Sehen, ist die auch so reichlich vorhanden? Sind wir Christen, wirkliche Christen, oder doch wenigstens solche, die es sein möchten, so wollen wir im Anblick der traurigen, friedlosen Verhältnisse nicht auf den Teufel und die Welt schelten, nicht über die bösen Menschen jammern, sondern *an die eigene Brust schlagen und uns vor Gott schuldig bekennen, dass wir nicht die Friedensleute sind, die wir als Jünger Jesu sein sollten.*“

Friedens-Chronik.

Eine höchst merkwürdige Nachricht bringt die »Eisenbahn-Zeitung« in Lübeck. Die **französische Regierung**, welche grundsätzlich geneigt sei, auf die Errichtung eines Internationalen Schiedsgerichtes einzugehen, habe in Berlin sondieren lassen, wie sich die Reichsregierung dazu verhalten würde. Das Ergebnis sei insofern ein unbefriedigendes gewesen, als auch letztere die Initiative nicht ergreifen wolle. Grundsätzlich aber habe der Reichskanzler den Vorschlag gutgeheissen. — »Die Errichtung einer europäischen Union mit einem regelmässigen obligatorischen Friedensgerichte wäre hiernach bloss noch eine Frage der Zeit«, fügt das Blatt hinzu.

Internationaler Bund der Universitätsfriedensvereine. Diese auf Anregung von *H. Pratt* gegründete Vereinigung zählt jetzt Mitglieder in Frankreich, in der Schweiz, in Oesterreich und Italien.

In Rom ist soeben ein Friedensverein unter den Studenten durch den Senator *Bonghi* errichtet worden.

Deutschland. Die Deutsche Friedensgesellschaft, der sich jetzt alle deutschen Friedensvereine, 12 an der Zahl, als Vororte angeschlossen, hat anfangs April wieder einen Aufruf erlassen, in welchem sie zum Beitritt auffordert. Bald folgte dann eine grosse öffentliche Versammlung im Berliner Rathaussaal, worin *Schmid-Canabis* ein reizendes Friedensgedicht vortrug, Prof. Geh.-Rat *Förster* über den gegenwärtigen Stand der Friedensbewegung sprach und Oberlehrer *Käsebitter* gegen die Verherrlichung des Krieges in den Schulen. Der Vizepräsident der Gesellschaft, Dr. *Grelling*, gab der Befriedigung aller Friedensfreunde über die Rede des Reichskanzlers in Danzig Ausdruck, sowie über den sehr beachtenswerten Aufsatz des Generalmajors *v. Gossler*, eines hervorragenden Offiziers im Kriegsministerium, in dem »Militärischen Wochenblatt«. Die Erklärung des Generalmajors *v. Gossler* hat den heftigen Zorn der »Kreuzzeitung« erregt, welche den Vorschlag einer unkündbaren Vereinbarung zwischen den Staaten gegen den Krieg für staatsgefährlich erklärt und meint, wenn »die Waffen rosten«, da müsste das »Nationalgefühl verkrüppeln«.

England. Die »internationale Arbitration and Peace Association« hat einen Aufruf um Unterstützung an alle Friedensfreunde erlassen. Je mehr die Friedensbewegung wächst, desto mehr Mittel sind für dieselbe nötig, und es ist doch jedenfalls profitabler, jetzt einige Mark für diese Propaganda beizutragen, als für den Fall eines Krieges tausende zu verlieren. Für Deutschland thut ein solcher Aufruf auch not.